

Die Dokumentarische Methode. Methodologie, Arbeitsschritte und Potentiale¹

Ulrich Krainz

Abstract Deutsch

Innerhalb der Sozialwissenschaften aber auch in der Schul- und Bildungsforschung hat sich die dokumentarische Methode, ein Auswertungsverfahren der rekonstruktiven Sozialforschung, mittlerweile gut etabliert. Der Beitrag gibt einen Einblick in die methodologischen Grundlagen, die Arbeitsschritte der dokumentarischen Interpretation und diskutiert das Potential eines solchen Vorgehens für die Schul- und Bildungsforschung.

Schlüsselwörter

Rekonstruktive Sozialforschung, Qualitative Sozialforschung, Ralf Bohnsack, Karl Mannheim, Interview, Gruppendiskussion

Abstract English

Within the social sciences but also in the area of school and educational research the documentary method, an analysis method oriented on the reconstructive social research perspective, has become well established. The article gives an insight into the methodological foundations, the working-steps of the documentary interpretation and discusses the potential of such an approach for school and educational research.

¹ Um die Grundzüge der dokumentarischen Methode in diesem Beitrag darzulegen, greife ich zum Teil auf Formulierungen zurück, die sich im Zusammenhang von mir durchgeführter größerer rekonstruktiver Sozialstudien auch an anderer Stelle finden lassen (vgl. Krainz 2012, sowie Krainz 2014).

Keywords

reconstructive social research, qualitative social research, Ralf Bohnsack, Karl Mannheim, interview, group discussions

Zum Autor

Ulrich Krainz, Mag. Dr., Studium der Psychologie und Bildungswissenschaft an der Universität Wien und der Macquarie University in Sydney, Australien; derzeit Universitätsassistent am Zentrum für Lehrer/innenbildung (ZLB) der Universität Wien; Mitarbeiter der Männerberatung Wien; Trainer und Berater in den Bereichen Konfliktmanagement, Gruppendynamik und Politische Bildung; Mitglied der „Österreichischen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung“ (ÖGGÖ)

Kontakt: ulrich.krainz@univie.ac.at

1 Einleitung

Die dokumentarische Methode ist ein qualitatives Auswertungsverfahren der „*rekonstruktiven Sozialforschung*“ (Bohnsack 2008) und wurde von Ralf Bohnsack auf Grundlage der Wissenssoziologie Karl Mannheims und der Ethnomethodologie Harold Garfinkels entwickelt. Im Unterschied zu anderen qualitativen Verfahren geht es dabei gerade nicht um das Analysieren von Meinungen oder Einstellungen hinsichtlich eines zu interessierenden Themas oder um inhaltsanalytische Zusammenfassungen. Vielmehr folgt die dokumentarische Interpretation einem prozess- bzw. sequenzanalytischen Vorgehen, das auf die Rekonstruktion von Handlungspraktiken, Interaktions- und Erlebnisprozessen gerichtet ist und somit auf handlungsleitende Orientierungen und Habitusformen abzielt.

Historisch erfolgten die ersten Auseinandersetzungen mit dieser Methode vor allem im Zusammenhang des Gruppendiskussionsverfahrens, weshalb sie für deren Auswertungen besonders geeignet ist (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008, S. 272). Sie wird aber mittlerweile auch für die Interpretation von narrativ fundierten Interviews (vgl. Nohl 2006), der teilnehmenden Beobachtung sowie in jüngerer Zeit auch zur Analyse von Bildern oder Filmen herangezogen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008, S. 272ff.; Bohnsack, Fritzsche & Wagner-Willi 2014). Die Vorzüge dieser Methode wurden von vielen so-

zialwissenschaftlichen Disziplinen erkannt, weshalb sie auch in verschiedenen Feldern ihre Anwendung gefunden hat (für einen Überblick siehe Bohnsack, Nentwig-Gesemann & Nohl 2013; zur Kritik an der vergleichsweise nur seltenen Anwendung der Methode innerhalb der akademisch betriebenen Psychologie siehe Przyborski & Slunecko 2009, 2010). Auch im Kontext der Schul- und Bildungsforschung erfreut sich die dokumentarische Methode seit geraumer Zeit zunehmender Beliebtheit, sei es in Bezug auf die Schulpädagogik (vgl. Asbrand 2006), der Lehrer/innenbildung (vgl. Fellmann 2014), der interkulturellen Pädagogik (vgl. Nohl 2001) oder der Politischen Bildung (vgl. Krainz 2014).

Im Folgenden werden zunächst methodologische Grundüberlegungen der rekonstruktiven Sozialforschung und zentrale Begriffe geklärt, die für das Verständnis der dokumentarischen Interpretation essentiell sind. Daran anschließend werden die einzelnen methodischen Arbeitsschritte diskutiert und angeführt. Der Beitrag schließt mit abschließenden Betrachtungen des besonderen Potentials der dokumentarischen Methode für den Bereich der Schul- und Bildungsforschung.

2 Methodologische Grundüberlegungen

Den Ausgangspunkt der rekonstruktiven Sozialforschung bilden die sogenannten „*Common-Sense-Konstruktionen*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008, S. 26) der handelnden Personen. Damit ist gemeint, dass in jedem Handeln stets implizite Konstruktionen und Orientierungen eingelassen sind. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes „*implizites Wissen*“ (Polanyi 1966/1985) bzw. „*atheoretisches Wissen*“ (Mannheim 1980, S. 73), das – weil es im alltäglichen Handeln auf selbstverständliche Art und Weise praktiziert wird – von den interviewten Personen auch nicht einfach abgefragt oder theoretisch auf den Begriff gebracht werden kann.

Bei diesen impliziten Interpretations- und Konstruktionsweisen von Wirklichkeit handelt es sich darüber hinaus um eine „*gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*“ (Berger & Luckmann 1969/2007), weshalb sie auch nicht einfach beliebig ausfallen können. Die Konstruktionen basieren vielmehr auf „*kollektiv geteilten Wissensbeständen*“ (Rosenthal 2005, S. 39). Folgt man diesen Überlegungen wird deutlich, dass „*der Sinn einer Handlung keine individuelle, sondern eine soziale und oft eine kollektive Angelegenheit*“ (Przyborski

& Wohlrab-Sahr 2008, S. 32) ist und in unserem Handeln somit immer „*mehr zum Ausdruck kommt als unsere persönliche Absicht oder auch unsere Persönlichkeit*“ (ebd.). So spielen stets geschlechtsspezifische, soziokulturelle, milieubedingte aber auch berufskulturelle Verhältnisse und Prägungen usw. eine gewichtige Rolle. Die Wissenssoziologie von Karl Mannheim spricht in diesem Zusammenhang von einer sogenannten „*konjunktiven Erfahrung*“ (Mannheim 1980, S. 225), eine auf Grundlage der gemeinsamen Handlungspraxis verbindende Erfahrung. Personen, die durch gemeinsame Erlebniszusammenhänge miteinander verbunden sind, verstehen einander unmittelbar ohne etwas umständlich erklären oder interpretieren zu müssen (z.B. stellt die schulische Sozialisation von Schülerinnen und Schülern einen solchen konjunktiven Erfahrungsraum dar, vgl. Asbrand 2010, S. 3). Außenstehenden, denen diese gemeinsamen Erfahrungen nicht zur Verfügung stehen, ist der Zugang zu diesem „*konjunktiven Wissen*“ zunächst verwehrt. Es gibt kein unmittelbares Verstehen, vielmehr muss dieses Wissen erst erschlossen und interpretiert werden.

An dieser Stelle setzt die dokumentarische Interpretation mit ihrer prozesorientierten und praxeologischen Positionierung an. Die Aufgabe der rekonstruktiven Sozialforschung ist es nun an diese impliziten Konstruktionen der Wirklichkeit anzuschließen und diese zu *re*-konstruieren. Dabei werden die Handlungen von Personen zunächst als „*Konstruktionen ersten Grades*“ (d.h. das alltägliche Handeln) von einem Forschenden vollzogen und verstanden, daran anschließend werden im Sinne der wissenschaftlichen Theoriebildung sogenannte „*Konstruktionen zweiten Grades*“ (d.h. sozialwissenschaftliche Typen und Theorien) gebildet (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008, S. 27). Im Rahmen der dokumentarischen Methode wird hierbei auch zwischen zwei Sinnebenen jeder Interaktion unterschieden, dem *immanenten* und dem *dokumentarischen Sinngehalt* (vgl. Mannheim 1980, S. 85ff.). Während ersterer sich auf die inhaltliche Ebene des Gesagten bezieht (das Was), bezieht sich der dokumentarische Sinngehalt auf den Entstehungszusammenhang, die Art und Weise wie etwas gesagt bzw. in welchem Rahmen ein Thema abgehandelt wird. Wie noch zu zeigen ist, wird dieser Unterscheidung im Rahmen der dokumentarischen Methode mittels eigener Arbeitsschritte speziell Rechnung getragen.

Zentrales Kennzeichen ist somit der Wechsel „*von den Was- zu den Wie-Fragen*“ (Bohnsack 2008, S. 64). In der Interpretation geht es also nicht darum zu erfassen was die gesellschaftliche Realität *ist* (oder welche Meinung und

Einstellungen die untersuchten Personen darüber *haben*), sondern *wie* diese Realität sozial und kommunikativ hergestellt bzw. ausgehandelt wird. Die dokumentarische Interpretation ist somit auf „*das Wie der Herstellung sozialer Realität*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008, S. 275) gerichtet. Um als Forscher ein soziales Phänomen verstehen zu können, ist es daher notwendig diesen Herstellungsprozess (d.h. wie über etwas gesprochen wird) nachzuvollziehen und zu rekonstruieren. Mit Pierre Bourdieu kann man hierbei auch vom „*modus operandi*“ (Bourdieu 1982, S. 281) der Herstellung eines Phänomens sprechen, der zur begrifflich-theoretischen Explikation gebracht werden muss. Damit zielt die Methode auf die Explikation impliziten Wissens ab.

Diese Überlegungen haben wichtige Implikationen für das forschende Vorgehen. Einem rekonstruktiven Verständnis folgend macht es nämlich aus den oben genannten Gründen keinen Sinn, Personen direkt nach ihren Meinungen oder Einstellungen zu bestimmten Themenstellungen oder ihrem Handeln zu befragen. Da hierbei primär implizite, präreflexive, eben atheoretische Wissensbestände von Interesse sind, können die untersuchten Personen auch nicht kommentierend und reflexiv darüber Auskunft geben. Vielmehr muss auf die Ebene der Handlungspraxis gewechselt und darauf geachtet werden, „*was aus ihnen, was durch sie spricht*“ (Slunecko 2002, S. 128). Dieser Fokuswechsel markiert ein wesentliches methodologisches Grundverständnis der rekonstruktiven Sozialforschung, das sich durch eine deutliche Problematisierung der Ebene subjektiver Meinungen auszeichnet. Der Zugang zu diesem impliziten Wissen geschieht mittels offener und nicht-standardisierter Verfahren der Datenerhebung, die den Beforschten größtmögliche Freiheit in ihren Erzählungen über ihre Lebenswelt und Alltagspraxis geben. So kann „*die Strukturierung der Kommunikation im Rahmen des für die Untersuchung relevanten Themas*“ (Bohnsack 2008, S. 21) den Beforschten soweit wie möglich selbst überlassen werden, „*damit diese ihr Relevanzsystem und ihr kommunikatives Regelsystem entfalten können*“ (ebd.).

3 Die Arbeitsschritte der dokumentarischen Interpretation

Die dokumentarische Methode hat diese methodologischen Überlegungen in ein sehr verbindliches methodisches Vorgehen übersetzt, das Forschenden zugleich einen roten Faden für die Interpretation des erhobenen Datenmaterials zur Verfügung stellt. Forschung wird dabei aber nicht als ein lineares Vor-

gehen verstanden, das mit der Bildung von Hypothesen beginnt, die an das Forschungsfeld herangetragen und überprüft werden. Charakteristisch ist vielmehr ihr explorativer Charakter, der Forschungsprozess ist auf die Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Theoriebildung angelegt, ein Vorgehen, das vor allem im Zusammenhang der „*grounded theory*“ (Glaser & Strauss 1967) ausführlich beschrieben und entwickelt wurde. Diesem Leitprinzip folgend wird auch der „*Zirkularität*“ (Flick 2005, S. 71ff.) als einem der zentralen Kennzeichen der qualitativen Sozialforschung Rechnung getragen, das von einem prozesshaften Wechselverhältnis zwischen anfänglichen Erhebungen, Analysen, Interpretationen, dem ständig mitlaufenden Vergleichen mit anderen Fällen und den daraus folgenden Auswahlentscheidungen für das weitere Vorgehen ausgeht. Die einzelnen Bestandteile dieses Prozesses können nicht isoliert, sondern nur in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander betrachtet werden, weshalb zwischen den methodischen Regeln und der Forschungspraxis – wie Ralf Bohnsack es nennt – „*keine deduktive, sondern eine reflexive Beziehung*“ (Bohnsack 2008, S. 10) besteht.

In der dokumentarischen Methode lassen sich vier Arbeitsschritte identifizieren: (1) die *formulierende Interpretation*, (2) die *reflektierende Interpretation*, (3) die *Fallbeschreibung* und (4) die *komparative Analyse und Typenbildung* (vgl. Nohl 2006, S. 45ff.; Bohnsack 2008, S. 134ff.; Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008, S. 286ff.).

3.1 Formulierende Interpretation: Was wird gesagt?

Dieser Interpretationsschritt beginnt bereits vor der eigentlichen Transkription des Datenmaterials. Die Audioaufzeichnungen werden noch einmal angehört, um sich einen Überblick über den „*thematischen Verlauf*“ (Bohnsack 2008, S. 135) des Interviews bzw. der Gruppendiskussionen zu verschaffen. Danach werden die Themen in Ober- und Unterthemen gegliedert. Im Anschluss daran werden jene Passagen identifiziert, die transkribiert und einer genaueren Analyse unterzogen werden sollen.

Für die Auswahl gibt es unterschiedliche Kriterien, die sowohl inhaltlicher als auch formaler Natur sind (vgl. Nohl 2006, S. 46). Zu den inhaltlichen Gesichtspunkten zählen jene Passagen, die im Hinblick auf das jeweilige Erkenntnisinteresse und die jeweiligen Forschungsfragen relevant sind (Was will ich in meiner Forschung wissen? Welches Thema interessiert mich? usw.). Formal

gesehen werden darüber hinaus aber auch jene Passagen genauer betrachtet, in denen sich die interviewten Personen besonders engagiert und metaphorisch äußern, bzw. wenn in Gruppendiskussionen eine besonders hohe interaktive Dichte deutlich wird. Im Vokabular der dokumentarischen Methode spricht man dabei von den so genannten „*Fokussierungsmetaphern*“ (Bohnsack 2008, S. 137). Diese Passagen sind vor allem deshalb wichtig, da sie „*unter Umständen ein Korrektiv zu den Themen der Forschenden darstellen können*“ (Nohl 2006, S. 46), Themen also, die der Lebenswelt und dem Relevanzsystem der zu untersuchenden Personen eher entsprechen. Darüber hinaus ist es weiters möglich Passagen auszuwählen, in denen Themen vorkommen, die in den unterschiedlichen Fällen gleichermaßen behandelt werden und somit für die komparative Analyse besonders geeignet sind (ebd.).

Erst nach der Auswahl beginnt die eigentliche „*formulierende Feininterpretation*“ (Nohl 2006, S. 46). Dabei werden die ausgewählten Passagen sequentiell durchgesehen und auch hierbei Ober- und Unterthemen identifiziert. Der Interpretationsschritt bezieht sich auf das *Was* des Gesagten, weshalb man noch im Bereich des „*immanenten Sinngehalts*“ (Mannheim 1980, S. 85ff.) einer Passage verbleibt. Dieser Auswertungsschritt dient gleichzeitig auch der intersubjektiven Überprüfbarkeit. Nicht immer ist unmittelbar klar, wovon in den Interviews eigentlich gesprochen wird. Der Auswertungsschritt der thematischen Feingliederung ist daher vor allem deshalb notwendig, da er aufzeigt, dass das, was hier gesprochen wird, „*nicht selbstverständlich, sondern interpretationsbedürftig ist*“ (Nohl 2006, S. 47).

3.2 Reflektierende Interpretation: Wie wird es gesagt?

Ist der immanente Sinngehalt einer Passage geklärt, wird in einem darauf aufbauenden Schritt die Art und Weise *wie* etwas ausgedrückt und ein Thema behandelt wird in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Stand beim ersten Interpretationsschritt somit noch die Rekonstruktion des Themas im Zentrum, geht es bei der reflektierenden Interpretation vielmehr um die Rekonstruktion und Explikation des Orientierungsrahmens, innerhalb dem ein Thema abgehandelt wird. Der Interpretationsschritt zielt somit auf den „*dokumentarischen Sinngehalt*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008, S. 289), darauf, wie sich in der Art und Weise des Sprechens der dahinterstehende konjunktive Erfahrungsraum und die Handlungspraxis dokumentieren. Daher rührt auch der Name

der Methode. Jeder Ausdruck wird als ein *Dokument* für ein zugrundeliegendes Muster (Habitus, Handlungsorientierung) angesehen.

Der Rahmen, innerhalb dessen ein Thema behandelt wird, ist aber ebenfalls nicht immer unmittelbar einleuchtend oder von den interviewten Personen begrifflich expliziert. Ihn zu identifizieren ist vielmehr Aufgabe dieses Interpretationsschritts. Dies geschieht über sogenannte „*Gegenhorizonte*“ (Bohnsack 2008, S. 135), die Aufschluss darüber geben, wohin eine Orientierung strebt (positiver Gegenhorizont) bzw. wovon sie sich abgrenzt (negativer Gegenhorizont). So können beispielsweise thematisch vollkommen unterschiedliche Passagen (immanenter Sinngehalt) auf denselben Orientierungsrahmen zurückgeführt werden, da sich – ungeachtet des zur Diskussion stehenden Themas – stets dieselbe Art und Weise der Bearbeitung zeigt und somit ein Muster deutlich wird. Die Suche ist daher auf homologe Sinnstrukturen gerichtet, welche die einzelnen Themen zusammenhalten (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahar 2008, S. 284). Mit dem Versuch des Nachweises einer „*implizite[n] Regelmäßigkeit von Erfahrungen*“ (Nohl 2006, S. 51) zielt der Auswertungsschritt auf die Rekonstruktion von handlungsleitenden Orientierungen und Habitusformen ab.

3.3 Fallbeschreibung

In der Fallbeschreibung wird noch einmal die Gesamtgestalt des Falles zusammengefasst. Dabei geht es strenggenommen aber nicht um eine neue Interpretationsleistung, sondern primär um die vermittelnde „*Darstellung, Zusammenfassung und Verdichtung der Ergebnisse im Zuge ihrer Veröffentlichung*“ (Bohnsack 2008, S. 139). Handelt es sich um die Analyse von Gruppendiskussionen wird hierbei auch von „*Diskursbeschreibung*“ (ebd.) gesprochen, für die auch ein eigenes Begriffsinventar entwickelt wurde (vgl. dazu ausführlich Przyborski 2004). Nicht immer wird im Rahmen der dokumentarischen Methode aber eine Fallbeschreibung wiedergegeben. Aufgrund einer stärkeren Orientierung an der komparativen Analyse und Typenbildung ist dieser Arbeitsschritt gerade in neueren Studien, die mehr auf eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse ausgerichtet sind und daher vom jeweiligen Einzelfall abstrahieren, deutlich in den Hintergrund getreten (vgl. Bohnsack 2008, S. 141). Der Vollständigkeit halber sei dieser Schritt aber dennoch hier angeführt.

3.4 Komparative Analyse und Typenbildung

Alle Arbeitsschritte der dokumentarischen Methode führen zur Ausarbeitung einer mehrdimensionalen Typenbildung. Die komparative Analyse, der Vergleich mit anderen Fällen, ist hierfür weniger ein eigener Auswertungsschritt, als vielmehr ein ständig mitlaufendes Prinzip der dokumentarischen Interpretation. Der Orientierungsrahmen eines Interviews bzw. einer Gruppendiskussion wird nämlich dann besonders deutlich, wenn man ihn mit den Orientierungsrahmen anderer Fälle vergleicht. Da aber zu Beginn der Forschung mangels anderer Vergleichshorizonte lediglich der eigene Erfahrungshintergrund für die Interpretation zur Verfügung steht (z.B. Alltagstheorien, eigene Normalitätsvorstellungen und Gedanken, usw.), zeichnet sich die Interpretation zunächst durch eine „Standort- oder Seinsgebundenheit des Interpretieren“ (Bohnsack 2008, S. 183) aus. Aus diesem Grund müssen diese einseitig an den Standort des Forschenden gebundenen Interpretationen im Laufe des Forschungsprozesses systematisch durch weitere empirische Vergleichshorizonte (d.h. andere Fälle) ergänzt und erweitert werden. Man spricht in dem Zusammenhang auch von einem „*methodisch kontrolliertem Fremdverstehen*“ (ebd., S. 19), was gleichzeitig eine Methode zur Validierung von Interpretationen darstellt (vgl. Nohl 2006, S. 53). Durch Heranziehung fallexterner Kontraste kann analysiert werden, wie verschiedene Fälle das gleiche Thema unterschiedlich behandeln, weshalb die Besonderheiten aber auch Übereinstimmungen von Fällen erst vor dem Hintergrund weiterer empirischer Kontrastmöglichkeiten deutlich werden.

Der Modus des ständigen Vergleichens stellt damit die Grundlage für die Generierung von unterschiedlichen Typen dar. Wie Arnd-Michael Nohl (2006) ausführt, ist es nicht Aufgabe der dokumentarischen Methode einen Einzelfall genau zu kennen und zu beschreiben (und damit unterscheidet sie sich von anderen qualitativen Zugängen), sondern den wesentlichen Orientierungsrahmen zu identifizieren und mit anderen rekonstruierten Orientierungsrahmen zu vergleichen. Lässt sich nämlich nicht nur in einem Fall, sondern in mehreren Fällen eine bestimmte und von anderen Orientierungsrahmen abgehobene Art und Weise identifizieren, wie ein Thema behandelt wird, dann lässt sich dieser Orientierungsrahmen vom Einzelfall ablösen und zu einem Typus ausarbeiten (vgl. Nohl 2006, S. 13). Mit Max Weber (1922/2005) kann man in diesem Zusammenhang auch von *Idealtypen* sprechen, die den

sozialen Sinn in abstrahierter, eben idealtypischer Art und Weise zusammenfassen.

Das analytische Vorgehen dieses Arbeitsschritts ermöglicht es sowohl Bezüge zwischen verschiedenen Orientierungen herauszuarbeiten als auch Bezüge zwischen den Erlebnishintergründen (d.h. Erfahrungsräumen), in denen die Genese einer Orientierung zu suchen ist (vgl. Bohnsack 2008, S. 141). Im Vokabular der dokumentarischen Methode wird aus diesem Grund auch zwischen zwei Arten der Typenbildung unterschieden, der *sinnogenetischen* und der *soziogenetischen Typenbildung*.

Die sinngenetische Typenbildung zeigt an „*in welcher unterschiedlichen Orientierungsrahmen die erforschten Personen jene Themen und Problemstellungen bearbeiten, die im Zentrum der Forschung stehen*“ (Nohl 2006, S. 57). Ausgehend vom jeweiligen Erkenntnisinteresse gelangt man so – sofern die Rekonstruktion gut erfolgte – zu unterschiedlichen Typen, die aufzeigen, wie und auf welcher unterschiedlichen Art und Weise dasselbe Thema behandelt wird. Wie es aber zu diesen Unterschieden kommt oder besser gesagt welche Erfahrungsräume bzw. welche sozialen Zusammenhänge hierfür ausschlaggebend sind, kann mit diesem Schritt nicht geklärt werden. Dies ist vielmehr Aufgabe der daran anschließenden soziogenetischen Typenbildung, welche sich mit der Frage der „*Genese von Orientierungen*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2008, S. 298) befasst. Dieser analytische Schritt versucht zu klären mit welchen Sozialdimensionen bzw. *Typiken* ein Orientierungsrahmen zusammenhängt, ob es sich hierbei um eine Generations-, Bildungs- oder Migrationstypik handelt, der Orientierungsrahmen mit geschlechtsbezogenen oder milieubedingten Lebenskonstellationen zusammenhängt, usw. (vgl. Bohnsack 2008, S. 143). Damit zielt das Vorgehen auf die Entwicklung einer mehrdimensionalen Typenbildung ab. Dies ist mitunter ein sehr aufwendiges Unterfangen und auch in Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden empirischen Vergleichshorizonten zu sehen. Nicht immer liegt für alle Typiken dasselbe umfangreiche und aufschlussreiche Datenmaterial vor, weshalb im Zuge eines Forschungsprozesses auch nicht immer alle Erfahrungsdimensionen berücksichtigt und rekonstruiert werden können. Je nach erzielter Typenbildung, wie umfangreich, eindeutig und detailliert diese rekonstruiert werden konnte, wird somit auch der Geltungsbereich der Forschung und ihre Generalisierbarkeit eingeklammert.

4 Abschließende Betrachtungen

Vor dem Hintergrund der vorangegangenen Überlegungen wird deutlich, dass ein rekonstruktiver Forschungszugang mittels der dokumentarischen Methode wesentliche Vorteile nicht nur in sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen, sondern auch im Bereich der Schul- und Bildungsforschung mit sich bringt, etwa wenn es um empirische Untersuchungen von Unterrichtspraxis oder des Schulalltags geht. Zum Abschluss daher einige zusammenfassende Überlegungen.

- *Betrachtungen der Handlungspraxis*: Die dokumentarische Methode ermöglicht es implizites Wissen zu rekonstruieren, das in die Alltagspraxis eingelassen ist und die Handlungen der beteiligten Akteure bestimmt, ein Wissen, das von den interviewten Personen auch nicht so einfach theoretisch expliziert werden kann. Das größte Potential der Methode erweist sich gerade darin, einen Einblick in die Handlungs- und Alltagspraxis der untersuchten Personen zu erhalten, einen Einblick in das, was jemand vor dem Hintergrund bestimmter Erfahrungszusammenhänge erlebt und wie er/sie vor diesem Hintergrund handelt.
- *Vermeidung subjektiver Meinungsäußerungen*: Die dokumentarische Methode verhindert darüber hinaus, dass man im Zuge der eigenen Forschungen lediglich Meinungen und Einstellungen einsammelt und damit den subjektiven Deutungen der interviewten Personen als Wirklichkeitsbeschreibungen aufsitzt. Mit dem Ausloten der Erfahrungshintergründe und dem systematischen Fokuswechsel „von den Was- zu den Wie-Fragen“ (Bohnsack 2008, S. 64) ermöglicht es der Zugang *tiefer* zu tauchen und auf die Ebene der Handlungspraxis zu wechseln, der wiederum selbstverständliche handlungsleitende Orientierungen zugrunde liegen, die den Akteurinnen und Akteuren in der Regel nicht bewusst sind. Dies erweist sich auch im Hinblick auf die soziale Erwünschtheit bei als besonders heikel, kritisch oder als allgemein gut erachteten Themenstellungen (z.B. Migration, Integration, Demokratie usw.) als förderlich.² So kann man anstatt dem wörtlichen Sinngehalt der Äußerungen zu folgen (Was sagen die interviewten Personen?), die „Herstellungs- bzw. Konstruktionsweise der Argumentationen“

² Wir erleben derzeit, wie in ganz Europa Meinungsumfragen an ihre Grenzen stoßen, weil Menschen in Wahlkabinen anders handeln, als sie bereit sind, einem Meinungsforschungsinstitut zuzugeben.

(Nohl 2006, S. 50) rekonstruieren und damit herausarbeiten, „*wie jemand seine Handlungsweisen rechtfertigt*“ (ebd.). So erhält man – trotz möglicher sozial-erwünschter Antworten – ebenfalls Aufschluss über den jeweiligen Orientierungsrahmen.

- *Schutz vor der Bestätigung eigener Theorien*: Gerade die qualitative Sozialforschung sieht sich immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, lediglich subjektive Ergebnisse ans Tageslicht zu befördern oder dass Forschende aus dem Datenmaterial nur das herausarbeiten, was ihre eigenen Theorien und Vorannahmen bestätigt. Durch die systematische Heranziehung weiterer empirischer Vergleichshorizonte im Verlauf der komparativen Analyse werden die eigenen Lese- und Interpretationsarten der gewonnenen Daten aber zunehmend in den Hintergrund gestellt und mit weiteren empirischen Fällen kontrastiert. Dadurch erweist sich dieses Vorgehen als hilfreich, um den Forschungsprozess vor einem Bestätigen der eigenen subjektiven Theorien zu schützen.
- *Entwicklung von Bewusstsein auf Seiten der Erforschten selbst*: Darüber hinaus ist auch ein interessanter Nebeneffekt eines solchen Vorgehens nicht auszuschließen. Rekonstruktiv zu forschen bedeutet nicht einfach einen starren Forschungszugang, bei dem Informationen „eingesammelt“ und analysiert werden. Auch ist der mögliche Erkenntnisgewinn nicht ausschließlich „auf der Seite der Forschenden anzusiedeln“. In den Interviews bzw. Gruppendiskussionen werden die Beteiligten ganz im Sinne Heinrich von Kleists „*allmählicher Verfertigung der Gedanken beim Reden*“ (Kleist 1805/1964) in Erzählungen über ihre Lebenswelt verstrickt, was auch ein Nachdenken über sich und Reflexionsprozesse über die eigene Situation und Praxis zur Folge haben kann. Damit besteht gleichzeitig das Potential, dass ein solcher Forschungsprozess auch eine Entwicklung von Bewusstsein auf Seiten der Erforschten selbst impliziert. Ob dies tatsächlich immer zutrifft, ist natürlich fraglich. Jedenfalls kann aber davon ausgegangen werden, dass die Chance auf derartige (und durchaus wünschenswerte) Begleitphänomene bei narrativ fundierten Erhebungsverfahren weitaus größer ausfällt als das bei dem Ausfüllen standardisierter Fragebögen der Fall ist.

Literatur

- Asbrand, Barbara (2006): Wissen und Handeln in der Weltgesellschaft. Gruppendiskussionen mit Jugendlichen zum Thema ‚Globalisierung‘. In: Bohnsack, Ralf; Przyborski, Aglaja; Schäffer, Burkhard (Hg.): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen & Famington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 75–91.
- Asbrand, Barbara (2010): Dokumentarische Methode. In: Online Fallarchiv. Universität Kassel. Schulpädagogik. Abrufbar unter: http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2010/07/asbrand_dokumentarische_methode.pdf (2016-06-16).
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (2007): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch Verlag. (Original 1969).
- Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen & Famington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (Hg.) (2013): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Bohnsack, Ralf; Fritzsche, Bettina; Wagner-Willi, Monika (Hg.) (2014): Dokumentarische Video- und Filminterpretation: Methodologie und Forschungspraxis. Berlin, Toronto: Opladen, Verlag Barbara Budrich.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Fellmann, Anne (2014): Handlungsleitende Orientierungen und professionelle Entwicklung in der Lehrerbildung. Eine Studie zur Umsetzung eines innovativen Lehr-Lernformats im Mathematikunterricht der Klassen 1 bis 6. Münster, New York: Waxmann.
- Flick, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. Chicago: Aldine.
- Kleist, Heinrich v. (1964): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Sembdner, Helmut (Hg.): Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 2, S. 319–324. (Original 1805)
- Krainz, Ulrich (2012): Zur Problematik kultureller Integration. Junge muslimische Männer beim Österreichischen Bundesheer und Zivildienst. Marburg: Tectum.
- Krainz, Ulrich (2014): Religion und Demokratie in der Schule. Analysen zu einem grundsätzlichen Spannungsfeld. Wiesbaden: Springer VS.
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt: Suhrkamp.

- Nohl, Arnd-Michael (2001): Migration und Differenzenerfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich. Opladen: Leske und Budrich.
- Nohl, Arnd-Michael (2006): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag.
- Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen. Frankfurt: Suhrkamp. (Original 1966)
- Przyborski, Aglaja (2004): Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. Wiesbaden: Springer VS.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2008): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg.
- Przyborski, Aglaja; Sluneco, Thomas (2009): Against Reification. Praxeological Methodology and its Benefits. In: Valsiner, Jaan; Molenaar, Peter C. M.; Lyra, Maria C. D. P.; Chaudhary, Nandita (Eds.): Dynamic Process Methodology in the Social and Developmental Sciences. New York: Springer, S. 141–170.
- Przyborski, Aglaja; Sluneco, Thomas (2010): Dokumentarische Methode. In: Mey, Günter; Mruck, Katja (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 627–642.
- Rosenthal, Gabriele (2005): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim, München: Juventa.
- Sluneco, Thomas (2002): Von der Konstruktion zur dynamischen Konstitution. Beobachtungen auf der eigenen Spur. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Weber, Max (2005): Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt: Zweitausendeins Verlag. (Original 1922)